

KONGRESS FÜR ARZNEIMITTELINFORMATION

Fachverband und digitale Quellen

Von Caroline Wendt, Köln / Wo finde ich Informationen und wie bewerte ich diese? Diese Fragen stellten sich die über 430 Teilnehmer des 6. Kongresses für Arzneimittelinformation der ADKA in Köln. Vorträge und Workshops informierten über arzneimittelbezogene Themen und gaben Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch.

»Der Apotheker als Wissensmanager – mehr Sicherheit für Arzt und Patient«, ein Motto, das auch für Ärzte mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. Das machte Professor Dr. Wolf-Dieter Ludwig, Vorsitzender der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft (ADKÄ), bei seinem Grußwort deutlich. Die zunehmende fachliche Spezialisierung der Ärzte und der ökonomische Druck in den Krankenhäusern mache die Position eines beratenden Apothekers unverzichtbar. Die Digitalisierung sieht Ludwig jedoch nicht per se als richtig an. »Das E-Rezept ist überfällig und ein wichtiger Schritt«, betonte der ADKÄ-Vorsitzende. Doch in vielen Dingen, wie bei der kritischen Auswertung von Studien, helfe die Digitalisierung nicht.

Dieser Meinung ist auch der Präsident des Bundesverbands Deutscher Krankenhausapotheker (ADKA), Professor Dr. Frank Dörje. »Die validierte und unabhängige Bewertung von Arzneimittelinformationen kann nicht durch Algorithmen erfolgen«, stellte er klar. Hierfür sei nach wie vor menschliche Intelligenz von Nöten. »Der Apotheker als Wissensmanager – das ist ein hoher fachlicher Anspruch, den die Apotheker an sich stellen, aber auch stellen müssen«, so Dörje.

Google Scholar vs. PubPharm
Doch woher sollen die Apotheker ihre Informationen beziehen? Die Anzahl an verfügbaren Studien ist groß und unübersichtlich. Wolfgang Erdmann von der Apothekerkammer Westfalen-Lip-

pe stellte bei seinem Vortrag die beiden kosten Suchdienste Google Scholar und PubPharm vor.

»Google Scholar ist eine Suchmaschine, keine Datenbank. Somit ist das Ergebnis ein dynamischer Ausschnitt aus dem Internet«, stellte Erdmann klar. Entscheidend für das Ranking der Suchergebnisse seien neben der Herkunft auch das Layout oder Zitationen. »Durchsucht werden Zeitschriften, Bücher, Dissertationen: Da erhält man einen ganzen Strauß an Informationen«, so der Referent. Erdmann berichtete weiter, dass die Trefferzahl bei Google Scholar auf 1000 begrenzt sei. Eine Studie von Erstautor Wichor Bramer, veröffentlicht im Fachjournal »Systematic Reviews« (DOI: 10.1186/s13643-016-0215-7), habe gezeigt, dass diese Einschränkung zu einem schlechteren Wiederauffinden von relevanten Dokumenten (Recall) führe, als beispielsweise die Suche über Medline oder Embase. Problematisch sieht Erdmann auch den Datenschutz. Google behält sich vor, die Suche zu speichern und auszuwerten. Von Vorteil sei bei Google Scholar jedoch die Alert-Funktion. »Speichert man eine Suchanfrage ab, gibt es die Möglichkeit sich per E-Mail über Neuigkeiten informieren zu lassen«, erläuterte der Apotheker.

Bei PubPharm handelt es sich um ein Projekt des Fachinformatio-



Das beste Poster: Die unabhängige Jury machte sich die Entscheidung nicht leicht und entschied sich, den Preis zu dritteln: Den ersten Platz erhielt Alina Marheineke von Ludwig-Maximilians-Universität München für ihr Poster „AMInfoPall – Evaluation einer Arzneimittelinformation für die Palliativmedizin“. Katrin Hummer vom Landeskrankenhaus Villach (AT) und Victoria Wurmbach vom Universitätsklinikum Heidelberg teilten sich Platz zwei. Die Firma Puren spendete den Gewinnerinnen ein Preisgeld von 4000 Euro.

Von links: Dr. Dorothea Strobach, Leitung der Posterkommission; Alina Marheineke; Viktoria Wurmbach; Lisa Magdalena Rasinger und Ulrike Feldner, stellvertretend für die nicht anwesende Kollegin Karin Hummer; Dr. Thomas Vorwerk, 1. Vizepräsident der ADKA; Melanie Sczymanski, Firma Puren

Fotos: ADKA/eurogongress

diensts Pharmazie in Braunschweig. Diese Datenbank beinhaltet 503 Bibliotheken, mit einem hohen Anteil an pharmazeutischen Dissertationen und Büchern. »Das Angebot ist kostenfrei, die Treffer lassen sich nach Relevanz und Datum sortieren«, berichtete Erdmann. Über eine Filterfunktion lasse sich die Suche weiter verfeinern. Der Filter sei bisher jedoch auf 20 Punkte beschränkt. »Doch das soll sich noch dieses Jahr ändern«, so der Referent. Auch doppelt genannte Artikel – sogenannte Dubletten – sollen künftig aus der Suche verschwinden. PubPharm beinhalte eine weitere sinnvolle Funktion: »Über einen Editor können die Anwender Strukturformeln«, informierte der Referent. Auch eine Suche nach Substrukturen sei mit PubPharm möglich.

Schriftlich oder per Telefon

PubPharm und Google Scholar könne eine sinnvolle Ergänzung zu anderen Informationsquellen sein. Um den Einsatz anderer Datenbanken ging es in dem Workshops »Informationsüberfluss – Einstieg in die Arzneimittelinformation im klinischen Alltag«. Hier bearbeiteten die beiden Apotheker Benedict Morath und Kim Green vom Universitätsklinikum Heidelberg mit den Teilnehmern drei Fallbeispiele. Doch egal ob Fachinformation, AiD Klinik, ADKA-Datenbank, Uptodate oder Fachbuch: Unabhängig davon welche der beispielhaft genannten Quellen zum Einsatz komme, eine einzelne Quelle sei nie genug, betonten die Referenten. Häufig führe eine weitergehende Recherche zu mehr und unter Umständen auch zu anderen Ergebnissen. Doch neben der Frage



Professor Dr. Frank Dörje

»Wo bekomme ich die Informationen her?«, sei auch wichtig zu wissen, wer die Frage gestellt habe. Ein Neurologe sehe beispielsweise immer die neurologischen Probleme an erster Stelle, doch müsse ein Apotheker auch die anderen Erkrankungen im Blick behalten. »Wir lernen durch unsere Arbeit, klinisch zu denken, daher ist es an uns, die richtigen Fragen zu stellen.« Und wie sieht eine optimale Antwort aus? Es ist wie so meist: Die eine richtige Vorgehensweise gibt es nicht. Mal sei eine ausführliche schriftliche Antwort angebracht, mal reiche ein kurzes Telefonat. Die Referenten bevorzugten eine direkte Kommunikation, um eventuelle Rückfragen beantworten zu können.

Doch dürfe der behandelnde Arzt nicht mit zu vielen Informationen überfrachtet werden. Idealerweise stünde am Ende einer Recherche eine klare Empfehlung.

Anfragen werden komplexer

Mehrere Quellen nutzen: Zu dieser Empfehlung kam auch Dr. Dorothea Strobach von der Ludwig-Maximilians-Universität aus München. In ihrem Vortrag stellte sie verschiedene Paper aus dem Bereich der Arzneimittelinformation vor. Eine im Fachjournal »European Journal of Hospital Pharmacy« veröffentlichte Studie von Wissenschaftlern um Dr. Damiana da Rocha Vianna oFlôres (DOI: 10.1136/ejhpharm-2017-001417) habe gezeigt, dass die Anfragen an den Arzneimittelinformationsdienst immer komplexer würden. »Die Hälfte der Anfragen in der Studie kamen aus Krankenhausapotheken und wiederum die Hälfte davon waren zum Off-Label-Use«, so Strobach. Da sei die Nutzung mehrerer Quellen essenziell. »Wir müssen unseren Fachverstand einsetzen«, betonte die Apothekerin.

Doch zu viele Informationen seien mitunter auch problematisch. Die Anzahl der Reviews, die in PubMed zu finden sind, habe in den vergangenen Jahren stetig zugenommen. Diesen Zusammenhang untersuchte eine Studie von John P.A. Ioannidis aus dem Fachjournal »The Milbank Quarterly« (DOI: 10.1111/1468-0009.12210). »Demnach sind nur drei Prozent der durchgeführten Reviews gut und klinisch nützlich«, berichtete Strobach.

Das Vorgehen bei der Recherche sei jedoch ganz unterschiedlich. Eine US-amerikanische Studie, durchgeführt durch ein Team um Dr. Amy J. Grizzle (DOI: 10.2196/11182), habe 20 Experten zu ihrem Suchverhalten befragt. Die Ergebnisse der Untersuchung waren im »Journal of Medical Internet Research« zu lesen: Jeder Experte hatte eine andere Vorgehensweise bei der Recherche.

Ein »High-end Equipment« für die Suche nach Arzneimittelinformationen ist nach der Meinung von Strobach nicht nötig. Doch sollte Zugang zu aktueller tertiärer, sekundärer und primärer Literatur vorhanden sein. /



Die Vorträge und Workshops in Köln waren sehr gut besucht.